

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kirchlich-positive Blätter für Baden. 1924-1926 1921**

9 (1.9.1921)



# Monats-Blatt



für die kirchlich=positive Vereinigung in Baden

Nr. 9

September

1921

Inhalt: Sehet, welch eine Liebe! — Seheiderziehung. —  
Christliche Jugend? — Verschiedenes. — Bäckerschau.

## Sehet, welch eine Liebe! 1. Joh. 3, 1—3.

Mit einem „Sehet“ beginnt unser Text. Wir sollen aber in diesem Fall nicht zunächst mit dem leiblichen Auge sehen, sondern mit dem Auge des Geistes, mit dem Auge des Glaubens, sehen nach Art eines Stephanus, der mehr sah als seine ganze Umgebung; von dem es heißt: er sah den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehn. Bist du in diesem Sinne sehend geworden?

Unser Heiland hat einmal von Leuten, die ihn hörten und ihm doch nicht folgten, gesagt: „mit sehenden Augen sehen sie nicht.“ In der Tat, man kann ein Auge haben so scharf wie ein Sperber und doch blind sein für das Reich Gottes. Unsrer Jugend scherzt und spielt und tollt und tanzt nach Jugendlust und merkt nichts von der Not und dem Elend zur Rechten und zur Linken. Blindlings tanzt sie dem Abgrund zu. Andre, die die Not sehen und denen sie zu Herzen geht, kommen zusammen und beraten, wie Abhilfe geschaffen werden soll. Alle möglichen Vorschläge werden gemacht. Als allermodernstes Zeitmittel zur Gesundung unsrer Volkes wird angepriesen: „körperliche Ertüchtigung.“ Aber sehen denn die berufenen Führer nicht gut? Merken sie denn nicht, daß unserm Volk die Hauptsache fehlt, der Glaube? Unser Volk ist krank, innerlich krank, bis in die Seele hinein angefressen. Es hilft nur noch eine Kur. Es muß hinein in das Stahlbad der göttlichen Gnade. Es muß umkehren, zu dem lebendigen Gott gehen, Buße tun. Das ist das einzige und gründliche Heilmittel. Alles andre ist Pfluschwert. O daß man doch sehend würde!

Wir sollen aber auch noch mehr sehen. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt. Also die Liebe Gottes sollen wir sehen. Tausende und Abertausende sind in dieser Hinsicht blind, stockblind. Sie können durch die herrlichsten Wälder und ganz paradiesische Gegenden gehen, und es kommt ihnen nie der Gedanke an den Schöpfer, der sie in Liebe und Güte umgibt. Sie können zur Erntezeit durch die üppigsten Fluren und Erntefelder schreiten, essen, trinken und genießen nach Herzenslust von allem, was Gottes Hand in überreichem Maße beschert, und es fällt ihnen gar nicht ein, an den Geber aller guten Gaben zu denken. Und wenn sie doch von ihm reden, nennen sie ihn hart, ungerecht, der einem Dinge auferlege, die man nicht verdient habe. Aber weiß man denn nicht, daß wir mit unsern Sünden, mit unserm Ungehörigam, mit unserm bösen Wesen noch viel Schlimmeres verdient hätten als was uns betroffen, ja das Allerschlimmste, daß wir samt und

sonders vom Erdboden hätten vertilgt werden können? Daß es nicht geschehen, daß wir noch atmen und leben, daß wir noch arbeiten können, daß wir unsre Häuser bewohnen, unzerstörtes Feld bebauen, in Frieden einsammeln können und all die Jahre her immer noch zu essen hatten und ungestört dem Worte Gottes lauschen durften — das alles ist Liebe, lautere Liebe, unverdiente Gnade unsrer Gottes. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt! Sind dir in dieser Beziehung schon die Augen aufgegangen?

Und noch auf eindrucksvollere Weise hat Gott uns seine Liebe geoffenbart: in der Sendung seines Sohnes. Daß Gott in Christo sich so liebevoll herabneigt zu dieser armen, verlorenen Welt, daß er in ihm die Verirrten hineinträgt ins rettende Vaterhaus, daß er durch ihn die Stürme des Herzens, die anklagende Stimme des Gewissens zum Schweigen bringt, daß er durch ihn Frieden macht, daß er ihn dahingibt als Opfer zur Rettung und Erlösung — seht, welch eine Liebe! Kann der Vater noch mehr tun? Kann er seine Liebe noch deutlicher offenbaren? Wer am Kreuz von Golgatha die Liebe Gottes nicht entdeckt, wird sie nimmer entdecken.

Doch höre weiter! Der sein Leben dort für uns gelassen, nimmt uns an der Hand und führt uns zum Vater und gibt uns die Gewißheit: Ihr seid nun Gottes Kinder. Das ist das Größte, das Wunderbarste, das Befestigendste, was Jesus durch sein Eintreten und Sterben für uns erreicht. Es wollte schon viel heißen, wenn im Alten Testament einige besonders bevorzugte Fromme „Knechte Gottes“ genannt wurden; zwei von ihnen: Moses und Abraham, hießen sogar Freunde Gottes. Aber Kinder Gottes zu sein und zu heißen blieb nur den Gläubigen des Neuen Bundes vorbehalten. Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen. Als der Apostel Johannes das niederschrieb, war er ein alter Mann. Dennoch hat er gejubelt wie ein Junger, wenn diese Worte über seine Lippen kamen oder aus seiner Feder flossen. Gottes Kinder, das erschien ihm als das größte Wunder. Das setzte ihn immer wieder in Staunen und trieb ihn immer wieder in die Anbetung Gottes hinein. Seht es uns auch also? Daß Er, der Allmächtige, der Heilige, der Ewige sich so gnädig zu uns herniederneigt, daß er uns den Kindschafstusch gibt, daß er uns in seine Arme nimmt, daß er uns an sein Herz drückt — seht, welch eine Liebe, unverdiente Liebe. Wir sind's nicht wert. Wir haben nicht den geringsten Anspruch darauf. Ein Tamule, der seinem Missionar bei der Uebersetzung der Bibel half, rief bei unsrer

Stelle aus: Lehrer, das ist zu viel. Das verstehen meine Landsleute nicht. Wir wollen lieber sagen: Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir seine Füße küssen dürfen! Der verstand es, was es bedeutet, Gottes Kinder heißen.

Sind wir Gottes Kinder, so müssen wir uns auch dementsprechend benehmen. „Adel verpflichtet,“ sagt das Sprichwort. Kinder müssen etwas von der Art und dem Wesen des Vater an sich tragen. Ihr Motto muß heißen: „werden wie er.“ Was für eine riesige Aufgabe ist uns damit gestellt, was für ein gewaltiges Feld der Betätigung! Kinder müssen sich waschen und rein halten. Wer einen so hohen Namen führt wie ein Kind Gottes, der reinigt sich, gleich wie Er rein ist. —

Kinder dürfen erben. Was für ein reiches Erbe erwartet den Christen, das wahre Gotteskind. Was für ein herrliches Anrecht steckt in diesem einen Satz: Gottes Kinder heißen. Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen! H.—V.

### Gebetserziehung.

Während der großen Dürre dieses Sommers ist gewiß in vielen unserer Gemeinden das Bedürfnis erwacht, an den Sonntagabenden zu besonderen Betstunden in der Kirche zusammenzukommen, um Gott gemeinsam anzurufen um Abwendung seiner Gerichte und um Sendung eines gnädigen Regens. Vielleicht hätte der Oberkirchenrat auch in einer Zeit so allgemeiner Not die Gemeinden zu solchen Betstunden auffordern dürfen. Aber wenn wir nun an die Vorbereitung der Betstunden gehen, so befinden wir uns in einer gewissen Verlegenheit, ja es stehen vielleicht nicht wenige einer solchen Sache hilflos gegenüber. Es fehlt den Pfarrern die rechte Anleitung dazu, und den Gemeindegliedern die Erziehung zum gemeinsamen Gebet in der Kirche. Hier liegt eine Aufgabe für unsere Kirche vor. Das gottesdienstliche Leben unserer evangelischen Landeskirche ist zu einseitig, zu einseitig eingestellt auf die Predigt. Wir haben eigentlich (abgesehen von der Abendmahlsfeier) nur eine Form des Gottesdienstes, den Predigtgottesdienst; vielfach ist die Bibelstunde nichts anderes als ein abgekürzter Predigtgottesdienst und eine Gebetsstunde eine Ansprache, eingeleitet mit einem Lied und abgeschlossen mit einem freien oder formulierten Gebet. Viele unserer Gemeindeglieder erwarten auch wohl in der Kirche nichts anderes, als daß ihnen gepredigt wird, und sehen in den Liedern und Gebeten vielleicht nicht anderes als eine notwendige oder althergebrachte Umrahmung der Predigt. Nun soll gewiß die evangelische Predigt nicht herabgesetzt und die Wortverkündigung nicht verkürzt werden. Erst kürzlich hat Professor Hilbert in dem in der letzten Nummer empfohlenen Buch *Ecclesiola in ecclesia* gezeigt, wieviel die Kirche der Reformation dem deutschen Volk durch die reichliche Predigt des Evangeliums gegeben hat. Aber ebenso gewiß ist: wir sollten über die Einförmigkeit hinausstreben zu größerer Mannigfaltigkeit des gottesdienstlichen Lebens. Wie reich entfaltet war das gottesdienstliche Leben der apostolischen Gemeinden, in das uns das 14. Kapitel des 1. Korintherbriefs einen Blick tun läßt. Gerade unsere Zeit, in der eine Not nach

der andern über uns kommt, in der aber auch viele Menschen aus dem Getriebe der Welt sich herausheben nach stiller Andacht und gemeinsamer Anbetung, legt uns neben unseren gewohnten Predigtgottesdiensten auch besondere Betgottesdienste nahe. Das Bedürfnis darnach wurde auch in der Landes-synode von verschiedenen Seiten anerkannt. Es hat sich vor kurzem eine „liturgische Konferenz in Baden“ gebildet. Ich möchte es als die wichtigste Aufgabe dieser Konferenz ansehen, nicht bloß daß hier oder dort im Hauptgottesdienst unter Zustimmung oder auch stillem Widerstreben der Gemeinde ein Halleluja oder ein Amen gesungen wird, sondern vielmehr, daß sie uns Anleitung gibt, wie Gebetsgottesdienste einzurichten sind. Wie reiche Gebets-schätze sind aus der alten Kirche vorhanden, die unsern Gemeinden zum großen Teil unbekannt sind; wir sollten sie ihnen nicht länger vorenthalten. Es sei nachdrücklich hingewiesen auf Löhes „Samenkörner des Gebets“, dort finden sich Gebete von wunderbarer Schönheit und Kraft, die sich für die häusliche Andacht wie auch zum gottesdienstlichen Gebrauch eignen; z. B. ein dort stehendes treffliches Gebet von Luther um einen gnädigen Regen habe ich mehrfach in diesen Betstunden gelesen. Ferner: wie wußten unsere Alten treffende Psalmworte heranzuziehen für ihre Gebetsgottesdienste. Man lasse sich einmal das kleine Heft der Gottesdienstordnung von Neuendettelsau (herausgegeben von der dortigen Buchhandlung) kommen: man wird staunen über den Reichtum von Formen, namentlich an Psalmmodien in ihren Matutinen und Vespere, die wir nicht einfach nachahmen, die uns aber vielfach als Vorbild dienen können. Endlich, wie lernen wir in solchen Zeiten besonderer Not den Reichtum unserer Bibel bewundern. Sind nicht viele Stellen, besonders in den Propheten und Psalmen, gerade wie für unsere Zeit geschrieben? Ich nenne nur 3. Mose 26, 3—13. 5. Mose 11, 8—17. Jes. 30, 15 bis 25, Jer. 14. Hes. 34, 23—31. Joel 1 und 2. Amos 4, 4—13 (bes. V. 7 und 8). 1. Kön. 8, 35—40; 18, 41—46. Jak. 5, 16—18. Ps. 65; 68, 4—21; 147, 1—11 usw. Wählt man dazu aus unserm Gesangbuch einige passende Liederverse, so bekommt man ohne viel eigene Zutaten, vielleicht mit einem freien Gebet am Schluß, eine Betstunde, die die Gemeinde erbaut und erhebt.

Freilich unsere Gemeinden müssen auch mehr zum Gebet erzogen werden. Es wird doch leider bei vielen unserer Kirchenbesucher so sein, daß sie bei dem am Altar gesprochenen Gebet hinstehen und es über sich ergehen lassen. Wenn wir wünschen, daß unsere Gemeindeglieder sich lebendiger an dem gottesdienstlichen Gebet beteiligen, so müssen wir sie dazu erziehen. D. h. wir müssen eine gewisse protestantische Scheu vor dem gemeinsamen und formulierten Gebet überwinden. Wir fühlen uns mit Recht abgestoßen von dem Lippendienst des katholischen Rosenkranzbetens. Wir bringen es auch nicht fertig wie die Katholiken, vor den andern Leuten niederzuknien; man hat ja deswegen auch mit dem Offenhalten der protestantischen Kirchen keine so guten Erfahrungen gemacht. Uns ist das Gebet etwas so Ernstes und Heiliges, daß wir damit in die Stille gehen und im Verborgenen dem Vater unser Herz ausschütten. Aber wir dürfen

doch nicht vergessen, daß derselbe Herr, der den Vater ins Kämmerlein weist, in seiner größten Not am Kreuz formulierte Gebetsworte aus den Psalmen ausgerufen hat, und daß er es als das Natürliche angesehen hat, daß die Vater sich vereinigen und wenn es auch nur zwei oder drei sind. So gewiß es ist, daß keiner wirklich beten lernt, der nur mit andern betet und nie allein vor seinem Gott niederfällt, so gewiß drängt das gesunde Gebet auch zur Gemeinschaft. Darum müssen wir unseren Kindern nicht bloß sagen, was Beten heißt, sondern sie auch mehr erziehen und anleiten zum Gebet. Wir sollten ihnen nicht bloß die kleinen Kindergebetlein einprägen, die sie nachher als etwas Kindliches ablegen, sondern solche Gebete, die sie durchs Leben begleiten, vor allem Luthers Morgen- und Abendsegen. Wir sollten sie auch miteinander im Chorus beten lassen. Wir sollten darüber wachen, daß das „Starkebuch“ und das „Habermännle“ nicht aus unsern Häusern verschwindet, daß die Gebetszeiten nicht vergessen, die Betglocke nicht überhört wird. Welch erhebende Kraft hat auch ein am Schluß einer Betstunde gemeinsam gesprochenes Vaterunser. Wir müssen noch mehr auf Mittel und Wege sinnen, um unser Christenvolk zum Gebet, auch zum gemeinsamen Gebet zu erziehen; nur dann werden unsere liturgischen Formen nicht zu inhaltslosen, langweiligen Zeremonien, sondern erfüllt mit lebensvollem Inhalt, getragen von einer mitbetenden Gemeinde; dann ist unsern Gemeidegliedern das gottesdienstliche Gebet nicht etwas Fremdes, sondern es sind Heimatklänge, die in ihren Herzen wiederklingen. Viel Treffliches darüber ist nachzulesen in Heilers Buch über das Gebet, besonders in dem Abschnitt über das gottesdienstliche Gemeindegebet. Gewiß soll nach Gottes Willen die Zeit der Not, in der wir stehen, dazu dienen, daß alle, die an einen lebendigen und gnädigen Gott glauben, zusammen kommen, nicht bloß eine Predigt zu hören, sondern miteinander Herzen und Hände zu erheben mit dem Gebetsruf unserer Väter: Kyrie eleison, Herr, erbarme dich!

### Christliche Jugend!

Wer gehört wohl zu ihr? Christliche Eltern werden auf ihre Kinder weisen und sagen: diese! Geistliche im Amt werden an die Jugend denken, die am Gottesdienst, an der Christenlehre, jährlich einmal auch am Abendmahl teilnimmt, und erklären: diese! Ich stimme beiden gerne zu, doch ich habe ein „Aber“. Aber die Jugend, die wir konfirmiert haben, und die ihren Pfarrer nicht wagt am hellen Tag durchs Dorf zu begleiten aus Furcht vor dem Spott der Kameraden? Oder die Jugend, die getauft, unterrichtet und auch konfirmiert wurde, und die drei Wochen nach der Konfirmation ihren Pfarrer nicht mehr kennt, nicht mehr grüßt? Oder die Jugend, die pflichtschuldig lächelt, wenn der Geistliche im Haus Besuch macht, und die feige schweigt, wenn unter den Kameraden einer eine unanständige Geschichte erzählt — Christliche Jugend? So glatt ist diese Frage doch nicht zu beantworten. — Vielleicht erraten jetzt manche sozusagen den Trumpf: Die in den christlichen Vereinen zusammengeschlossene Jugend, das ist eben christliche Jugend. Darum die Folgerung: Herein,

du Jugend christlicher Eltern, du kirchliche Jugend, in unsere christlichen Jugendvereine! Letzteres sage ich allerdings frei heraus, aber aus anderen Gründen. Denn Ersteres kann ich leider nicht sagen. Der Unterschied zwischen christlichen Jugendvereinsmitgliedern und anderen Jugendlichen ist sehr oft gleich Null, oft gilt auch die Jugend in diesen Vereinen als besonders ausgelassen, oft freilich im Gegenteil als schlapp, interesselos und dumm. Damit habe ich unsere Not mit der „christlichen“ Jugend aufgedeckt. Diese Not hat ihren Hauptgrund darin, daß die kirchlichen Verhältnisse seit Jahrzehnten sich ständig verschlechterten, die christliche Gesinnung in vielen Kreisen von einer antichristlichen verdrängt wurde, während die Jugend, die doch am meisten von diesen Veränderungen betroffen wird, trotzdem nach alten Schablonen und Methoden „christlich“ traktiert wurde. Ich danke noch heute Gott für die schönen Stunden im Jünglingsverein zu Börsach. Ihren Segen werde ich nie vergessen. Aber die Zeiten haben sich seitdem auch innerlich ganz wesentlich geändert und ich kann nicht sagen, daß die christliche Jugendarbeit sich diesen neuen Verhältnissen immer angepaßt hat, um der Jugend in immer neuen Tugenden die großen Taten Gottes nahe zu bringen. Denn darüber sollten wir uns einig sein, daß Jugendarbeit und Kirchenarbeit nach verschiedener Methode und Taktik getan werden muß. Mehr als diese muß sie mit der Zeit, mit dem Leben, mit der Jugend in Fühlung bleiben und lieber zehnmal die Taktik ändern als einmal die Fühlung verlieren.

Kurzum, wir stehen heute vor einer betrüblichen Tatsache. Es geht durch viele Jugendkreise gegenwärtig ein mächtiges Erwachen des Willens, ein Brausen wie Frühlingswind. Durch politische Jugendgruppen (sozialistische und nationalistiche), durch idealistische Jugendkreise (Wandervogel, Turner). Unter seinen Lebensschwüngen wächst ihre Zahl rasch. In unseren Kreisen ist leider noch meist die Ruhe alter Gewohnheiten, weder „gutes Frühlingswetter“, noch „Schnee und Ungeßüm“. So wurde in Kassel festgestellt für die Gesamtvereinigung, so muß es auch für den Oberrheinischen Bund ausgesagt werden. Es geht, wie unser Reichswart Liz. Stange sagt, die Botschaft von einer neuen Jugend, von einem Uebermorgen voll neuer Hoffnungen für die Zukunft wie eine fromme Kunde von Mund zu Mund und ergreift am Ende ein ganzes Volk, wie eine große Weihnachtsfreude. Aber in unseren Kreisen ist wenig davon zu spüren! Und wo es gespürt wird — gottlob, es ist ein klein wenig zu spüren! — da kriegt man's bei den Alten mit der Angst zu tun. Wie einst an Pfingsten: Was will das werden? Wieviel Jugendfeuer, auch gutes, mag durch uns, der jugendlichen Sturm- und Drangzeit Entwachsenen, schon unterdrückt worden sein! Und doch sollte man Vertrauen zur Jugend haben. Mit Mißtrauen ist noch weniger geholfen. Von der Jugend gilt K. F. Meyer's Wort: Ich bin kein ausgeklügeltes Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch. So ist die Jugend und so lieben wir sie. Irre ich nicht, so geht durch die Jugend unserer Kreise eine große Sehnsucht. Sie mag verschiedene Ziele haben: Sehnsucht

nach Liebe, nach Gemeinschaft, nach großen Lebensidealen, aber sie ist da und wartet auf Führer, die sie zum Ziel führen. Vielleicht ist damit die Not angedeutet, die die Jugend oft mit uns haben mag!

Wir stehen in der Tat mit unserer Jugend vor folgenschweren Entscheidungen. Diese Tatsache ist umso ernster zu nehmen, als sie nicht ohne weiteres sichtbar ist. Das Anwachsen der sportfreudigen, das Abnehmen der kirchlich bewußten Jugend ist das untrügliche Barometer. Schon heute ist die kraftvolle, willensstarke, zielbewußte Jugend selten in den Gottesdiensten zu sehen. Und die Unkirchlichkeit droht auch christlich organisierte Jugendkreise, je zielbewußter sie sind, zu ergreifen. Die großen Tagungen der Jugend in diesem Sommer haben es bewiesen. Demgegenüber wirkt es gewiß beruhigend, zu hören, daß auch politische Jugendgruppen, bis weit nach links, soweit sie von jenem Frühlingswind ergriffen sind, gar nicht so sehr auf ihre Partei eingeschworen sind, dieser vielmehr auch allerlei Sorgen machen. Im Gegenteil, wenn ich recht unterrichtet bin, ist oft ein ganz deutlich religiöser Zug zu beobachten und dann ein sozialer zum armen, proletarischen Bruder. Ich zögere nicht, diesen Zug und jene Sehnsucht in den verschiedenen Jugendkreisen als ein ver sacrum, einen heiligen Frühling, als ein Hoffen auf eine große, kommende Heilszeit, auf das Reich Gottes anzusehen und Gott dankend zu bitten, daß etwas Rechtes daraus werden möchte.

Denn das ist die große Gefahr: daß diese Jugendbewegung im Sand verläuft und die Jungen schließlich in die alten Bahnen der „Großen“ hineingeraten. Wie ist in unseren Kreisen dieser Gefahr zu begegnen?

Wir brauchen ein paar zielbewußte Männer, welche einig sind. Und eine Schar willensstarker, unternehmungsfreudiger Jungmänner. Das ist alles. Wir können da von den Tagen der Revolution im November 1918 lernen. Ueber das Ziel sind wir uns völlig klar. Um der Nengstlichen und Mißtrauischen willen sei es ausdrücklich gesagt: Unser Ziel ist: die arbeitende Jugend für Jesus und sein Gottesreich. Nichts anderes — nichts weniger! Was uns als jugendliches Hilfsmittel dazu dient, selbst Sport und Wandern, ist uns willkommen. Wer uns hilft, dem reichen wir die Hand. Wer uns Steine in den Weg wälzt, bekämpft, verleumdet, den fordern wir „vor das jüngste Gericht“. Denn hier geht es um die Ganze.

Es wäre gewiß ein großer Fortschritt, und darum allen eine große Freude, wenn das 25. Bundesfest des Oberrheinischen Bundes in Pforzheim am 2. Oktober d. J. zuerst ein allgemeines Gebetsanliegen aller Christusgläubigen in der Kirche würde. Und dann noch: Wenn dieses Fest in aller Stille ein Treffen der verschiedenen innerlich verbundenen Jugendverbände bezw. ihrer Vertreter werden würde, der männlichen und weiblichen Gruppen. Es ist die Zeit des Zusammenschließens. Was innerlich zu-

sammengehört, muß sich jetzt finden. Selbst wenn Nebendinge uns trennen: wo wir vor die Öffentlichkeit treten, um ein Bekenntnis zu Jesus abzulegen, um Gott anzubeten, da wollen wir alle eins sein und diese Einigkeit auch bekunden. Aus gemeinsamer Anbetung kann dann gemeinsame Arbeit erwachsen. Joh. Weiser.

### Verschiedenes.

#### Zweiter Deutscher Kirchentag in Stuttgart.

Zu den Tagen vom 11., bis 16. Sept. findet in Stuttgart die zweite Tagung des Deutschen Evang. Kirchentags statt, zu dem sich erstmals im Jahre 1919 die deutschen evangelischen Landeskirchen mit ihren Synoden und freien Vereinen zusammengeschlossen haben. Der Verhandlungsplan steht nunmehr fest. Eröffnet wird die Tagung am Sonntag, den 11. abends 7 Uhr, mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche, bei dem Generalsuperintendent D. Schwerdtmann-Hannover die Predigt hält. Am Montag, 12. September, vormittags 9 Uhr, beginnen die Verhandlungen. Ueber den Hauptgegenstand der ganzen Tagung, Kirchenbundesverfassung und -Vertrag werden Präsident D. Dr. Böhme-Dresden und Präsident Lic. Dr. Tilemann-Oldenburg berichten. Am Dienstag Vormittag wird Universitätsprofessor D. Dr. Raftan-Berlin sprechen über die neue Aufgabe, die der evangelischen Kirche aus der von der Revolution proklamierten Religionslosigkeit des Staates erwächst. Am Nachmittag schließt sich der zweite Hauptvortrag von Kirchenpräsident D. Weit-München an über die evangelische Kirche und Schule. Mittwoch und Donnerstag sind den Verhandlungen über die Kirchenbundesverfassung, die Schule und die Anträge der Ausschüsse gewidmet. — Eine vom Deutschen Evang. Kirchenausschuß veranstaltete Reformationsfeier wird die Tagung abschließen. Sie wird eröffnet durch eine Gemeindeveranstaltung am Donnerstag, dem 15., im großen Festsaal der Liederhalle, bei der Universitätsprofessor D. Dr. Scheel-Tübingen die Festrede hält über die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart. Die Hauptfeier folgt am Freitag in der Markuskirche. Nach Ansprachen des Vorsitzenden des Dtsch.-Evang. Kirchenausschusses D. Moeller-Berlin und des schwedischen Erzbischofs D. Söderblom-Upsala wird Universitätsprofessor D. Smend-Münster über die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart sprechen.

Die Tagung wird von etwa 340 Vertretern besucht sein, darunter ca. 50 Abgeordneten der Kirchenregierungen, etwa 100 von Synoden der Länder und Provinzen, 75 von kirchlichen Vereinen, ferner Vertretern von Fachgruppen, Religionslehrern und -Lehrerinnen der höheren und der Volksschulen, Kirchenmusikern usw. Außerdem sind bereits eine Anzahl von Vertretern auswärtiger Kirchen aus Schweden, Holland und Dänemark angemeldet. Von unserer badischen Landesynode sind Pfarrer Wirth, Freiherr von Göler und D. Frey als Abgeordnete für den Kirchentag gewählt.